



Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

No 274.

Freitag den 22. November

1839.

Schlesische Chronik.

Heute wird Nr. 92 des Beiblattes der Breslauer Zeitung, „Schlesische Chronik“, ausgegeben. Inhalt: 1) Die Seidenbau-Anstalt in Grünberg. 2) Zur Kulturgeschichte. 3) Wittwen und Waisen. 4) Stipendien für Schlesier. 5) Ueber grob- und feinkörniges Kochsalz. 6) Steinhobelmaschine. 7) Tagesgeschichte.

Inland.

Berlin, 19. Novbr. Se. Maj. der König haben den Geheimen Ober-Finanzrathen Windhorn und von Pommer-Esche II. die Anlegung des ihnen verliehenen Commandeur-Kreuzes des Herzoglich Anhaltischen Gesamt-Hausordens Albrecht des Bären zu gestatten geruht. — Se. Maj. der König haben dem Majorats-herrn v. Jena auf Nettelbeck bei Perleberg die Kammerherrn-Würde zu verleihen geruht.

Ungekommen: Der General-Major und Inspecteur der 1sten Artillerie-Inspection, v. Scharnhorst, von Straßnau.

Bei der am 16ten und 18ten d. M. fortgesetzten Ziehung der 5ten Klasse 80ster Königl. Klassen-Lotterie fiel der erste Hauptgewinn von 200,000 Rthlr. auf Nr. 37,947 nach Stettin bei Wilsnach; 2 Hauptgewinne zu 10,000 Rthlr. fielen auf Nr. 76,400 und 108,681 nach Magdeburg bei Brauns und nach Waldenburg bei Schüdenhofer; 5 Gewinne zu 5000 Rthlr. auf Nr. 61,254. 62,555. 81,259. 92,638 u. 101,027 in Berlin bei Burg und bei Seeger, nach Breslau bei Schreiber, Minden bei Wolfers und nach Schweidnitz bei Scholz; 11 Gewinne zu 2000 Rthlr. auf Nr. 28,085. 38,390. 40,597. 44,253. 48,934. 50,335. 55,349. 67,066. 67,619. 80,054 und 86,360 in Berlin bei Moser und 2mal bei Seeger, nach Barmen bei Holzschuber, Breslau bei Schreiber, Brieg bei Böhm, Düsseldorf bei Spas, Merseburg bei Kieselbach, Mühlhausen bei Blachstein, Ratibor bei Samoje und nach Weissen bei Patsch; 51 Gewinne zu 1000 Rthlr. auf Nr. 2435. 5865. 6276. 9775. 11,464. 14,445. 16,676. 16,799. 17,571. 19,685. 25,871. 27,244. 29,705. 34,341. 35,257. 38,066. 38,544. 40,078. 44,220. 46,415. 48,266. 54,892. 56,006. 59,618. 59,897. 61,961. 63,009. 67,085. 67,538. 68,268. 69,388. 69,517. 70,230. 70,863. 73,218. 74,768. 75,868. 77,504. 83,849. 87,088. 91,470. 97,631. 98,059. 98,830. 99,859. 103,414. 103,709. 106,335. 108,720. 111,320 und 111,593 in Berlin 2mal bei Waller, 2mal bei Burg, bei Grack, 3mal bei Magdorff, bei J. L. Meyer und 3mal bei Seeger, nach Aachen bei Lemy, Düsseldorf bei Honrich, Breslau 2mal bei Cohn, bei Gerstenberg, bei Holschau, bei Jansch, 2mal bei Schreiber und bei Schummel, Cöln bei Reimbold, Coblenz bei Meyer, Düsseldorf 2mal bei Spas, Ehrenbreitstein bei Goldschmidt, Eberfeld bei Brüning und bei Heymer, Halberstadt 2mal bei Sufmann, Halle bei Lehmann, Jauer bei Gürtler, Landsberg bei Gottschalk, Liegnitz bei Leitgeb, Wissa bei Hirschfeld, Magdeburg bei Roch, Merseburg bei Kieselbach, Minden bei Wolfers, Mühlhausen bei Blachstein, Naumburg bei Kayser, Neumarkt bei Wirsig, Nordhausen bei Schlichteweg, Posen 2mal bei Bielefeld, Potsdam bei Hiller, Sagan bei Wiesenthal, Schönebeck bei Flittner, Stettin bei Wilsnach und nach Wrisen bei Patsch; 37 Gewinne zu 500 Rthlr. auf Nr. 5032. 5512. 7362. 10,073. 11,606. 15,220. 18,963. 23,417. 24,973. 32,647. 39,652. 43,497. 44,702. 48,488. 50,238. 54,612. 55,850. 57,815. 62,814. 64,215. 67,408. 76,434. 77,808. 80,780. 83,738. 85,715. 85,864. 85,968. 87,397. 88,244. 89,094. 90,773. 97,626. 97,909. 103,298. 104,935 und 109,704, in Berlin bei Burg, bei Magdorff, bei Meßtag, bei J. L. Meyer, bei Moser und 2mal bei Seeger, nach Breslau 2mal bei Gerstenberg, bei Leubuscher und bei Schreiber, Bromberg bei Schmucl, Coblenz bei Gevenich, Cöln bei Reimbold, Eberfeld bei Meyer, Driesen bei Abraham, Düsseldorf 2mal bei Spas, Eberfeld bei Brüning, Elbing bei

Silber, Erfurt bei Tröster, Halle bei Lehmann, Königsberg in Pr. bei Friedmann, Liegnitz 2mal bei Leitgeb, Magdeburg bei Büchting und bei Koch, Minden 2mal bei Wolfers, Neumarkt bei Wirsig, Nordhausen bei Schlichteweg, Schweidnitz 2mal bei Scholz, Stettin bei Wilsnach und nach Tilsit bei Löwenberg; 87 Gewinne zu 200 Rthlr. auf Nr. 1039. 1419. 4364. 5079. 6501. 6598. 6973. 7793. 8632. 10,872. 12,518. 13,087. 13,701. 14,071. 17,266. 17,677. 18,441. 19,935. 20,802. 24,552. 26,951. 27,562. 28,644. 31,354. 32,984. 33,828. 34,225. 35,609. 36,516. 38,593. 39,944. 40,639. 45,748. 47,358. 51,631. 51,866. 52,388. 54,309. 55,539. 55,834. 57,787. 58,261. 58,879. 60,001. 61,577. 62,856. 63,055. 64,840. 66,028. 70,397. 70,422. 70,484. 71,477. 72,051. 72,129. 73,064. 73,164. 74,337. 74,690. 75,389. 81,412. 83,759. 84,807. 85,213. 86,164. 87,368. 88,876. 89,526. 90,451. 92,942. 93,294. 96,626. 97,197. 98,136. 98,715. 98,766. 100,003. 101,780. 101,981. 103,828. 105,078. 105,728. 106,575. 166,918. 109,084. 109,637 u. 111,294. Die Ziehung wird fortgesetzt.

Die Kabinetts-Ordre, welche der König auf Anlaß der Feier des 300jährigen Reformationsfestes ertheilt hat (S. gestr. Ztg.) giebt einem Berliner Korrespondenten zu folgenden Bemerkungen Veranlassung: „In Hinsicht des allegirten §. 200 des Landrechts, so bestimmt der vorhergehende §. 199 Folgendes: „Wer sich des Verbrechen der beleidigten Majestät durch ehrenrührige Schmähungen des Oberhauptes im Staate mit Worten, Schriften oder anderen sinnlichen Darstellungen schuldig macht, der hat zwei- bis vierjährige Zuchthaus- oder Festungsstrafe verwirkt.“ Der §. 200 dagegen sagt: „Auch schon andere dergleichen boshafte, die Ehrfurcht gegen den Landesherrn verletzende Aeußerungen über die Person und Handlungen desselben sollen mit Gefängniß- oder Festungsstrafe auf sechs Monate bis zu einem Jahr geahndet werden.“ Also auf die im letzten §. 200 bemerkten Vergehen findet der Erlaß der Hälfte der Strafe statt. Unter Majestäts-Verbrechen, deren der §. 199 gedenkt, sind nach §. 196 solche zu verstehen, wodurch das Oberhaupt des Staats in seiner Würde persönlich beleidigt wird, ohne daß dabei eine hoch- oder landesverrätherische Absicht erhellt. Die Kampfschen Jahrbücher geben in einem Rescripte vom 19. Novbr. 1832, B. 40, S. 501 über den Sinn dieser Gesetze noch folgende Erläuterung: Der §. 199 bezeichne jene schweren, zugleich die Natur der Privatjurien an sich tragenden Majestätsbeleidigungen, der §. 200 aber spricht von der zweiten geringern Art von Ehrenverletzungen, welche als solche nur, weil sie gegen das Staats-Oberhaupt gerichtet sind, für strafbar erklärt werden. Dabei ist hinzugefügt, daß bei Revision der Strafgesetze zwar im legislativen Wege auf Beseitigung der erhobenen Zweifel über die Deutung jener beiden Paragraphen des Landrechts durch Berichtigung ihrer Fassung Bedacht genommen werden solle, daß jedoch der Justizminister glaube, dem betreffenden Ober-Landesgerichte diese Ansicht zur Erwägung und Beachtung bei Abfassung der Erkenntnisse empfehlen zu müssen.“

Deutschland.

Frankfurt, 14. Nov. Ein Kaufmann bemerkt im hiesigen Journal: „Hoffentlich wird die gegenwärtig herrschende Krisis in Betreff der Friedrichsd'or den schon so lange und allgemein gehegten Wunsch in Erfüllung bringen, daß dieselben wenigstens in sämtlichen Münzvereinstaaen tarifirt werden, so daß man

sie auch als Wechselzahlung verwenden kann, wie dies in Frankreich mit den 20 Frank-Stücken, in Holland mit den 10 Gulden-Stücken, in England mit den Sovereigns der Fall ist, oder doch wenigstens so lange, bis man sich über eine Vereins-Goldmünze verständigt hat, denn sonderbar ist es, wenn man ausnahmsweise in Deutschland nur Silbergeld als Wechselzahlung will gelten lassen, während doch Gold das edlere Metall ist.“

Hamburg, 15. Nov. Mit wahrem Vergnügen melde ich Ihnen, daß auf diesem Plaze, dessen Credit bei den drei letzten Geldkrisen von 1825, 1830 und 1836 völlig ungeschädigt geblieben ist, die größten Anstrengungen gemacht werden, um die englische Bank in ihren löblichen Bemühungen zur Aufrechthaltung des großen europäischen gesunden Geldumlaufs aufs kräftigste zu unterstützen. In dieser Gesinnung hat unser erstes Bankerhaus, welches bereits seit sechs Monaten zur Niederhaltung des den Handel lähmenden hohen Discount's das Mögliche gethan hatte, so eben der Londoner Bank gegen genügende Sicherheit einen Credit von 10 Mill. Mark Banko eröffnet, und wir rüsten uns unaußföhrlich auf die etwa noch einbrechenden Schläge der nächsten Zukunft. (L. A. 3.)

Rußland.

Petersburg, 12. Novbr. Die beiden durch ihre Wohlthätigkeit berühmten Brüder, Paul und Anatol von Demidoff, haben in diesen Tagen einen neuen glänzenden Beweis ihrer Menschenliebe gegeben: Sie setzten nämlich für das hier bestehende, vom General-Adjutanten Grafen Benkendorff begründete Kinder-Hospital ein Kapital von 200,000 Rubeln aus, mit der Bedingung, daß die Anstalt unter dem Schutze der Kaiserin gestellt werden und nach dem Ausscheiden ihres gegenwärtigen Gründers, ein Mitglied der Familie Demidoff zum Kurator erhalten soll. Der Kaiser hat dieser Bestimmung die höchste Genehmigung ertheilt u. die Kaiserin der Anstalt ihre Protection zugesagt. — Durch den am 26ten vergangenen Monats nach langen körperlichen Leiden erfolgten Tod des hiesigen Buchhändlers Wilhelm Gräff hat der literarische Theil des Publikums unserer Kaiserstadt einen empfindlichen Verlust erlitten. Im Jahre 1781 im ehemaligen Schwedisch-Pommern geboren, wo sein Vater Prediger war, kam er 1802 aus Deutschland hierher, begründete im Jahre 1807 in hiesiger Residenz eine eigene Buchhandlung, der er, bei ausgebreiteten gründlichen Fachkenntnissen mit umsichtiger Thätigkeit bis zu seinem Tode vorstand. Er hat sie, in Beziehung auf ausländische Literatur, bestimmt zur angesehensten und umfangreichsten in Rußland erhoben, denn sie nimmt jetzt im Lokal seines eigenen Hauses 16 Säle ein. Jedes wissenschaftliche Werk, dessen unsere Gelehrte aus den verschiedenen Epochen der Literatur bedurften, fanden sie in Gräff's Buchladen, oder konnten gewärtig sein, es in kurzem durch ihn zu erhalten. Ueber den Umfang seiner Handlung hat er seit ihrem Bestehen 45 Deutsche, 38 Französische und 22 Lateinische Kataloge erscheinen lassen. Er war mehrere Jahre Kommissionsrath der Akademie der Wissenschaften und der öffentlichen Kaiserlichen Bibliothek. Die Buchhandlung wird jetzt vom Schwiegersohn des Verstorbenen Herrn Schubert fortgeführt werden; vorläufig allein, bis des Ersteren einziger, noch unmündiger Sohn, Heinrich Gräff, nach erlangter Volljährigkeit sich ihr als Theilnehmer associiren wird.

Moskau, 1. Novbr. Am Sonntag, den 27ten Oktober, als dem Jahrestage, an welchem im Jahre 1812 die Vertreibung des Feindes aus dieser Haupt-

Stadt erfolgte, fand eine feierliche Prozession der ganzen Geistlichkeit von Moskau, unter Vortritt des Metropolitens, statt, welche von der Uspenski'schen (Mariä Himmelfahrt) Kathedrale um den ganzen Kreml und zur Kathedrale zurück ihren Weg nahm.

25. Septbr. Ein neuer Kasi-Mollah regt den ganzen Gebirgskaucasus auf und füllt nördlich und südlich in die russischen Provinzen ein. Seit Anfang dieses Frühjahrs begann Mollah-Schemil zuerst die mohammedanischen Bewohner des Kaukasus und besonders die Lesghier zu fanatisiren. Wie Kasi-Mollah behauptet er, daß der Prophet Mohammed selbst ihm den Auftrag gegeben habe, seine Religion gegen die Anmaßungen der Russen zu schützen. Sein Anhang war Anfangs gering, weil das Andenken an den unglücklichen Ausgang der Empörung Kasi-Mollah's, welcher in seiner eigenen Beste Humri am Koisu belagert und getödtet wurde, noch zu frisch war. Allein einige glückliche Einfälle auf der Linie, wobei einmal eine große Menge Vieh in das Gebirge geführt wurde, vermehrten immer mehr seinen Anhang, und immer fecker wurden seine Einfälle. Wohlweislich hatte er besonders die Zeit gewählt, wo die Generale Rajeffsky und Grabbe in Tscherkessien am schwarzen Meere beschäftigt waren. Alles noch auf der Linie stehende Militär wurde beordert, sich zusammenzuziehen und den etwaigen Einfällen Schemil's vorzubeugen, und nach der Rückkunft Grabbe's im Monat August wurde eine große Expedition gegen ihn vorbereitet. Man hatte ausgekundschaftet, daß ein sehr befestigter Ort auf dem Rücken des Kaukasus selbst, mit Namen Achutgo, der Versammlungsort seiner Gefährten sei und daß von dort aus alle Einfälle verabredet würden. Generalleutenant Grabbe begann zu Anfang Septembers die Expedition und marschirte zuerst durch mehre Gaue früher befreundeter Tscherkessen, diesen wiederum den Eid der Treue abnehmend. Der Weg durch eine Menge enger Thäler nach dem Thale des Koisu wurde immer beschwerlicher und gefährlicher, da allenthalben feindliche Schwärme das russische, aus 6000 Mann bestehende Heer umgaben. Eine Menge Soldaten und mehre Offiziere wurden dabei getödtet. Endlich langte man vor Achutgo an, woin Schemil trogen wollte. Die Vertheidigung war dornig, und nach großen Anstrengungen, besonders mit Hilfe der Kanonen, gelang es dem General Galassieff zuerst, die Besatzung zu ersteigen, und selbst da noch wehrte sich der sehr zusammengepresste feindliche Haufe auf das verzweifeltste. Der Verlust war auf beiden Seiten sehr groß, und einige Offiziere waren hier ein Opfer ihrer Tapferkeit, unter denen besonders der Oberleutenant Fuchs und der Major Misoradowitch zu nennen sind. Schemil entkam, und mit einem einige tausend Mann starken Haufen, welcher ihm zu Hilfe kommen wollte, überstieg er die Höhen des Kaukasus und erschien plötzlich in der Provinz Dscher, wo ihn aber Oberst Besobrasoff empfing und in die Berge zurücktrieb. Umsonst versuchte er die beiden Rußland befreundeten Fürsten zweier Lesghierstämme, den Mursal-Khan der Kasi-Kumücken und Sultan David von Clissui, für sich zu gewinnen, und nahm nun seinen Weg östlich von den Kasi-Kumücken nach der Provinz Kuba zu. Dort empfing ihn der Obrist Wrangel mit seinem Regiment Paskewitsch und verfolgte ihn bis ins Gebirge. Aber er wagte sich zu weit, und als er eben eine Abtheilung Lesghier zurückgebrängt hatte, erhielt er einen Schuß durch die Brust. Die Lesghier, als sie ihn vom Pferde stürzen sahen, fielen im höchsten Grad ermutigt auf die führerlosen Soldaten ein und hieben einen großen Theil nieder. Mit vieler Mühe und großer Tapferkeit gelang es dem Reste, mit ihrem tödtlich verwundeten Obersten nach Kuba zurückzukommen. Wrangel, ein Mann von 94 Jahren, starb schon nach einigen Tagen, und Rußland verlor einen seiner tapfersten Krieger. Nunmehr sind die Lesghier wieder ermutigt und werden, wenn auch nicht mehr in diesem Jahre, weil der Winter in den Bergen früher eintritt, doch im nächsten ihre Einfälle wieder beginnen. Schließlich bemerke ich noch, daß der Oberbefehlshaber Golowin zum wirklichen General ernannt worden ist. (L. A. B.)

Frankreich.

Paris, 14. Nov. Das Gerücht, daß der Marschall Balée nicht länger auf seinem Posten in Afrika bleiben werde, gewinnt immer mehr an Konsistenz. Er selbst soll wegen geschwächter Gesundheit seine Abberufung wünschen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er die Expedition nach Hamza als eine letzte Gelegenheit, sein Andenken in Afrika fest zu begründen, benutzt hat; so viel scheint wenigstens gewiß, daß die förmliche Erlaubniß zu dieser Expedition nicht ertheilt worden war, sondern daß man es ihm nur, wie früher bei der ersten Expedition nach Konstantine dem Marschall Clausel, freigestellt hatte, auf eigene Verantwortlichkeit zu operiren. Ueber die in Algier stattgehabten Festlichkeiten berichten wir nachträglich noch Folgendes: „Am 5ten gab der Herzog von Orleans der ganzen Division, die er kommandirt hatte, ein großes Diner, zu dem auch Detaschements von allen in Algier befindlichen Corps, die

Civil-Behörden und ein großer Theil der angesehenen Einwohner Algiers eingeladen wurden. Dieser Diner fand auf öffentlichem Plage statt. Es wurde ein ungeheures Bierock von Fischen gebildet, an denen 3242 Personen sich niederließen. Außerdem war in der Mitte ein großer Tisch für alle Offiziere gedeckt, in deren Mitte der Herzog von Orleans an der Seite des Marschalls Balée saß. Das schönste Wetter begünstigte dieses prachtvolle Fest, und das Schauspiel, welches sich der ringsum versammelten Einwohnerschaft darbot, war wahrhaft bewundernswürdig. Gegen Ende des Diners erhob sich der Marschall Balée und brachte die Gesundheit des Königs aus. Die Musik-Corps aller Regimenter, der Jubelruf der Soldaten und der Zuschauer und Artillerie-Salven beantworteten diesen Toast, doch Alles verstummte wie mit einem Zauberschlag, als der Herzog von Orleans sich erhob, und auf den Tisch stieg, auf dem er gespeist hatte. Unter der tiefsten Stille der ungeheuren Menge ließ er sich folgendermaßen vernehmen: „Im Namen des Königs bringe ich diese Gesundheit aus: Der Afrikanischen Armee und ihrem Oberbefehlshaber, dem Marschall Balée, unter dessen Befehlen sie so große Dinge ausgeführt hat! Jener Armee, die Frankreich ein großes und schönes Land erobert, der Civilisation ein unermeßliches Feld eröffnet hat! Jener Armee, die sich abwechselnd des Gewehrs und der Hacke zu bedienen weiß; die mit gleichem Muthe die Araber und das Fieber bekämpft; die mit stolischer Ergebung den ruhmlosen Tod im Hospital zu ertragen weiß, und deren glänzende Tapferkeit in unserer jungen Armee die Traditionen unserer berühmtesten Legionen aufbewahrt! Jener Armee, die, fern vom Vaterlande, das Glück hat, die inneren Uneinigkeiten Frankreichs nur zu kennen, um sie zu verwünschen, und die denen, welche ihnen entfliehen, ein Asyl giebt, wo sie nur für die allgemeinen Interessen Frankreichs, nur gegen die Araber und das Klima zu kämpfen haben. Dem erlauchten Chef, der Konstantine genommen, dem französischen Afrika einen unauslöschlichen Stempel der Dauerhaftigkeit aufgedrückt hat, und der unsere Fahnen selbst dort wehen ließ, wohin die Römer ihre Adler nicht zu tragen wagten! Im Namen des Königs, der seinen Söhnen viermal erlaubt hat, in den Reihen der Afrikanischen Armee zu kämpfen, bringe ich diesen Toast aus. Im Namen zweier Brüder, auf die ich mit Recht stolz bin, von denen einer auch bei einer der schönsten Waffenthaten kommandirt hat u. von denen der andere seinen Unmuth, zu spät nach Konstantine gekommen zu sein, an den Mexikanern gerächt hat, bringe ich diese Gesundheit. Auch ich, erlauben Sie mir, dies hinzuzufügen, als unauslöschlich geknüpft an die Afrikanische Armee, in deren Reihen ich unter den Befehlen zweier berühmten Marschälle zu marschiren die Ehre gehabt habe, bringe diese Gesundheit aus: „Dem Ruhme der Afrikanischen Armee und dem General-Gouverneur, Marschall Balée!“ — Der weithin schallende, tobende Ruf: „Es lebe der König! Es lebe der Herzog von Orleans!“ erhob sich von allen Seiten, die Artilleriesalven erneuerten sich und der begeisterte Zuruf der ringsum zuschauenden Bevölkerung mischte sich in das Jubelgeschrei der Soldaten. Nun trat der Älteste von den Lieutenants, welche die Expedition mitgemacht hatten, zu dem Prinzen heran, und überreichte ihm, im Namen seiner sämtlichen Kameraden, im Namen der ganzen Afrikanischen Armee, eine Ehrenpalme, die an den „eisernen Thoren“ gepflückt und grün erhalten worden war. „Gnädiger Herr!“ sagte der Redner, „diese Palme wird Ihnen von Ihrer Division dargebracht. Am Biban von den Händen Ihrer Soldaten gepflückt, Emblem aller kriegerischen Tugenden, zweifeln wir nicht, daß dieselbe Werth für Sie haben wird, und daß Sie dieselbe annehmen werden als ein Pfand unserer Liebe und unserer Dankbarkeit.“ — Der Herzog von Orleans wendete sich an den Marschall Balée und sagte: „Herr Marschall! Sie sind mein Chef gewesen bei der denkwürdigen Gelegenheit, an die mich dieser Palmenzweig erinnern soll. Das Glück, welches ich bei der Annahme desselben empfinde, würde unvollständig sein, wenn Ihre Zustimmung sich nicht der jener Tapferen beigesellte. Ich ersuche Sie um die Erlaubniß, ihn annehmen zu dürfen.“ — Tief erschüttert und mit einem Zeichen der Einwilligung erwiderte der Marschall: „Gnädiger Herr! Die Stimme der Soldaten ist Gottes Stimme!“ Der Herzog nahm nun den ihm dargebotenen Palmenzweig an, und ein neuer Ausbruch des Jubels und der Begeisterung, in den sich Fanfaren und Artilleriesalven mischten, beendete das Fest. — Der Messager schließt einen längeren Artikel über die Expedition nach Hamza mit folgenden Worten: „Was bleibt nun aber von dieser Expedition übrig? Man hat das Land gesehen, man hat eine militairische Promenade der Neugier halber unternommen, einer Neugier, die noch überdies sehr verderblich werden konnte. Das Glück Frankreichs hat indeß unsere Armee beschützt, und wir haben keinen Unfall zu beklagen. Möchten nun aber auch unsere berühmtesten Krieger sich nicht so lächerlich machen, über militairische Abenteuer ohne Zweck und ohne Resultat Homerische Bulletins abzufassen. Man hat 120 Stunden Weges zurückgelegt, ohne von Regen überschwemmt und ohne von den Rabynen angegriffen worden zu sein; das

ist allerdings ein großes Glück. Aber wie wünschten daß der Marschall Balée, der so gerechte Ansprüche auf die Dankbarkeit des Landes hat, eine solche Expedition nicht als geeignet, den Ruhm unserer Waffen zu erhöhen, dargestellt hätte. Dergleichen Uebertreibungen können Europa Stoff zum Lachen geben. Die erwiesene Nutzlosigkeit dieser Expedition bestätigt das, was wir schon früher gesagt haben. Man muß sich vor dem verderblichen System, unsere direkte Besetzung ausdehnen zu wollen, hüten. Die Eingebornen beherrschen zu wollen, ist ein zwar nicht unmögliches Werk, aber doch ein Werk, welches nicht so viel werth ist, als es kosten würde. Man muß entweder von der Nation Hundert Millionen und hundert Tausend Mann für Afrika verlangen, oder auf die einzige vernünftige Politik, auf die versöhnende und friebliche Politik und auf die beschränktere Besetzung zurückkommen.“

Die Fürstin Paskewitsch tritt heute ihre Rückreise nach Warschau an. Die Fürstin hat von der Königin der Franzosen ein prachtvolles Porzellan-Service zum Andenken erhalten.

Ein hiesiges Blatt hatte gemeldet, daß Herr Winnet gleich nach seiner Ernennung zum Pair an die Direktion des Theater francais geschrieben habe, um sich der fernereitigen Aufführung seines Lustspiels „die Eide“ zu widersetzen. Herr Winnet hat diese Nachricht zu der pikanten Erwiderung Anlaß gegeben: Es heißt mich beleidigen, wenn man mich fähig glaubt, einer politischen Ehre Willen, die literarische Arbeit und Ehre abzuschwören. Die Charte hat keine Unverträglichkeit zwischen dem dramatischen Dichter und dem Pair von Frankreich festgestellt; hätte sie es gethan, so würde ich die Pairwürde abgelehnt haben. Weit davon entfernt, auf die Darstellung Verzicht zu leisten, bitte ich im Gegentheil dringender um die Wiederaufführung jenes Lustspiels, um das in Scene setzen einer meiner Tragödien und um die Prüfung eines neuen, fünftaktigen Lustspiels. Wenn Sie einigen Kredit bei dem Direktor des Theaters francais haben, so bitte ich Sie, sich bei demselben zu meinen Gunsten zu verwenden.“

Der Graf von Costanges, verantwortlicher Herausgeber der „Quotidienne“, erschien gestern vor den hiesigen Assisen, angeklagt, durch einen Artikel in seinem Blatte vom 8. d. den Herzog von Orleans beleidigt zu haben. Der Artikel bezog sich auf die Expedition, welche von Konstantine aus unternommen worden war, und die „Quotidienne“ erinnerte daran, daß der Herzog von Orleans während seiner neuerlichen Reise durch die südlichen Departements zu wiederholtenmalen auf das feierlichste versichert hätte, daß der Zweck seiner Reise nach Afrika ein durchaus friedlicher sei. Der inkriminirte Artikel schloß mit folgenden Worten: „Der Prinz übt sich frühzeitig in der seit einiger Zeit so beliebten Kunst, immer das Gegentheil von dem zu sagen, was man thun will, den Frieden zu versprechen, und den Krieg zu provoziren, die Freiheit im Munde und den Despotismus im Herzen zu haben; die Tugend und den Maximen einzukleiden und sich in den Handlungen über sie lustig zu machen. Der Prinz scheint in einer guten Schule erzogen worden zu sein.“ — Die „Quotidienne“ ward durch Herrn Verrier sehr geschickt vertheidigt, und nach einer kurzen Berathung von der Jury freigesprochen.

Spanien.

Bayonne, 11. Nov. Man erzählt sich hier, daß die Nachricht von der Absetzung und Flucht des Grafen d'España von ihm selbst absichtlich verbreitet worden sei, und daß er nun die Stadt Seu d'Urgel überfallen und sich der Citadelle bemächtigt habe, während die Bewohner sich öffentlichen Freuden-Bezeugungen überließen und die Stadt erleuchtet hatten. Auch wollte man wissen, daß Cabrera die Offensive ergriffen und der Armee der Königin einen beträchtlichen Verlust zugefügt habe.

Das Memorial Bordelais enthält nachstehendes, aus Bilbao vom 18. Oktober datirtes Schreiben Maroto's an den Span. Konsul in Bordeaux: „Sobald ich die in meinen Händen befindlichen Dokumente geordnet habe, werde ich die mächtigen Motive, die mich bewogen haben, den Entschluß zu fassen, den die legitimistische Presse so heftig verdammt, öffentlich bekannt machen, und die Heuchelei und Uncredlichkeit derjenigen entlarven, die, während sie sich in einem fremden Lande verbergen, mich auf die schamloseste Weise verleumdten. Um sie zu beschämen, brauche ich nur das bekannt zu machen, was sie selbst an mich geschrieben haben. Don Carlos selbst, dem ich von dem Augenblicke an, wo ich mich seiner Partei angeschlossen, stets Beweise meiner Liebe und Hochachtung gegeben habe wird es bereuen, daß er mir nicht Gehör geschenkt hat, als es noch Zeit war, und sein Gewissen wird ihm wegen seines Betragens gegen mich, das eben nicht eines Fürsten würdig war, Vorwürfe machen. Mit Schmerz sehe ich mich genöthigt, Geheimnisse und Ereignisse zu veröffentlichen, die bisher mit dem königlichen Mantel bedeckt worden sind, aber meine Ehre verlangt es und keine Einschüchterung soll mich daran verhindern.“

Belgien.

Brüssel, 5. Novbr. Das Grabmal des Grafen v. Horne, den Philipp II. am 5. Juni 1568 in Brüssel enthauptet ließ, ist kürzlich in der Martinskirche zu Weert im Limburgischen aufgefunden worden. Holländische Kommissarien betrieben die Nachforschungen, da, wie es heißt, der König der Niederlande dem Freunde Wilhelm's von Dranien ein Denkmal setzen will. Man fand den Schädel auf die Brust des Skeletts gelegt und zur Linken derselben eine hermetisch verschlossene Urne, von deren Inschrift nur noch die Worte zu lesen waren: „Heer en Grave van Horne 26. Juni 1568.“ In der Urne fand sich das Herz noch unversehr und in seiner ursprünglichen Gestalt, doch bei der Berührung in Staub zerfallend. Einstweilen ist das Grab wieder verschlossen und nur ein Protokoll über den Befund aufgenommen worden.

Schweiz.

Zürich, 12. Nov. Dem Professor Schönlein ist von einer Anzahl hiesiger Bürger, an deren Spitze die beiden Bürgermeister stehen, eine goldene Medaille, ein Werk des berühmten Genfer Meisters Bovy, überreicht worden. Die eine Seite zeigt Schönlein's Bild, die andere trägt die Inschrift: Dem Johann Lucas Schönlein, Arzt, zum Gedenkezeichen seiner Verdienste, die Bürger Zürichs, 1839.

Eine Probe zu dem jetzt in der Schweiz überhand nehmenden Haß gegen die Fremden liefert der St. Gallische „Wahrheitsfreund“ (dessen rohe Schimpf-Manier sprichwörtlich ist), in einem Schreiben aus Luzern: „Unsere Regierung hat endlich den berüchtigten Fischer, Professor der Theologie, auf Verlangen des hochwürdigen Bischofs von Basel, seiner Stelle entsetzt. So ist also, nachdem Zürich mit Strauß den Anfang gemacht, St. Gallen mit Vorberg nachgefolgt, nun auch in Luzern einem Deutschthümler der Stand weiters gegeben. Andere Kantone dürften baldigst die Schmarotzer-Auswüchse, die sich in unserem Vaterlande eingemischt, ebenfalls wieder über den Rhein zurücksenden.“ Die Nachricht von Professor Fischer's Absetzung ist zwar irrig, das thut jedoch nichts zur Sache, um so mehr, da die Mehrheit der Luzerner Regierung doch nicht so ganz abgeneigt scheint, dem Bischofe oder vielmehr der Coterie, die ihn gegen Fischer braucht, dieses Opfer zu bringen und sich dadurch mit denen gut zu stellen, gegen deren Wagschaale sich das Zünglein des politischen Uebergewichts zu neigen beginnt. Wohin es nach solchen Vorgängen mit den Lehr-Anstalten der Schweiz kommen muß, ist leicht vorauszusehen; wer entschlosse sich nicht lieber zum Handels- und Fabrikwesen, als zum Lehrstand, wenn alle politischen Schwankungen die äußere Stellung bedrohen? Die Züricher Hochschule liefert dazu einen sehr sprechenden Beleg: seit langem gleicht sie einem Zweige, der durch die Fröste des Herbstes die Kraft verloren hat, seinen Blätter-schmuck, Lehrer und Schüler festzuhalten, so daß bei jedem günstigen Anlaß Einzelne, und natürlich die besten nicht zuletzt, davon fliegen. Dasselbe gilt aber überhaupt vom Staatsdienst, denn je mehr das Revolutioniren in Gang kommt, desto wünschenswerther wird es, das Personal der Angestellten möglichst schnell verändern zu können, desto öfter muß man das Volk durch Steuer-Verminderung zufriedener stellen, desto seltener aber erklären sich auch Leute, die anderswo Ausichten haben, zum Staatsdienst bereit, wofern nicht ein Partei-Interesse sie leitet, was freilich zur Wohlfahrt des Staates nicht beiträgt.

Am 8. wurde der königl. preussische Generalmajor der Kavalerie, Graf von Münster, in Bern beerdigt. Er starb nach viermonatlichen schweren Leiden und einer schmerzhaften Operation an den Folgen des Hühneraugen-Ausschneidens durch einen der vielen herumziehenden Pflücker, welcher zur Vertilgung des Hühnerauges eine ätzende Schärfe auf die Wundegoh, was diese Katastrophe herbeiführte.

Schweden.

Stockholm, 25. Okt. Von den vorigen Ständen wurde der Regierung ein Vorschlag eingereicht, die allgemeine Einrichtung von Volksschulen betreffend. Sämmtliche Bischöfe und Konsistorien erhielten Befehle, sich hierüber zu äußern, und der als Dichter ausgezeichnete Bischof Tegnér gab mit seinem Konsistorium zugleich ein Gutachten ab, wovon folgende Stellen citirt werden: „Das Konsistorium glaubt, daß die Bildung der arbeitenden Klassen wesentlich religiös sein muß. Eine jede andere Kenntnis wird nicht allein als entbehrlich, sondern oft als mehr schädlich angesehen. Halbe Bildung macht den Bauer zum Zeitungsleser, Bauernadvokaten u., das Schlimmste, was ein Bauer werden kann. Bei den Reichstagen, die, wenn sie auch keinen politischen, so doch einen großen pädagogischen Mißgriff (erreur) bilden, wies vom Anfang an diese Halb- und Unbildung den Bauer in die Reihe der Tröndurs und der Mißvergnügten. Es ist traurig, zu sehen, wie dieser Wechsel-Unterricht dieser Reichstage den Schwedischen Bauer verändert hat, der in besseren Tagen, in den Tagen seines Ruhms, es als seine Bestimmung und Ehre ansah, Gott und den König zu lieben

und zu ehren. Das Abendblatt ist seine Bibel, und Politisiren seine liebste Beschäftigung. Für sein eigenes Fach hat er jede Lust verloren, und geht er zu demselben zurück, so geschieht es, um über dessen drückende Lasten zu deklamiren. Von den Rechten der Menschen, von constitutioneller Freiheit, von dem gehörigen Gleichgewichte der Staatsmächte hat er allerhand eitles Geschwätz aus den Zeitungen und von den Zeitungsschreibern aufgeschnappt, welche seine von ihm ernährten Patrone sind. Keine Seuche ist so ansteckend, wie die demokratische, und die Zuhausegebliebenen lauschen mit Wohlgefallen den freigesinnten Declamationen des Hochaufgeklärten. So wird nach und nach der Stand demoralisirt, welcher den Kern des Landes ausmachen sollte. Die ganze arbeitende Klasse jetzt zu solchen constitutionellen reichsmännlichen Gegenständen zu erziehen und zu bilden durch neue und erweiterte Volksschulen, scheint die Meinung mit den sonderbaren Ansprüchen auf Volksschulen zu sein, welche die Gründer des jungen Schwedens überall machen. Das Konsistorium bedauert jede Gesellschaft, deren Mitglieder von Jugend auf in solchem Geiste erzogen werden und die Mittel haben, ihn zu behaupten.“

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 21. Nov. Vorgestern wurde von 17 Officieren des 1. Kürassier-Regiments eine nächtliche steeple chase veranstaltet. Der Hof in der Kaserne des Regiments war zum Sammelplatz bestimmt und die beim Dorfe Groß-Mochbern, 1 Meile von Breslau, befindliche Barriere als Ziel gesetzt, ohne indeß die Chaussee nach Striegau und die dort über die Lohes führende Brücke zu benutzen. Der letzte Glockenschlag 12 Uhr Mitternacht war das Zeichen zum Abreiten. Bei einem von Anfang an sehr raschen Tempo ging die Jagd über Gräbchen, die Lohes, die theils auf einer kleinen Brücke, theils in einer Furth passirt wurde, nach Groß-Mochbern zu, indem auf diesem Wege ein nasser Graben von 6, und 4 trockene von 6—8 Breite passirt wurden. In 12 $\frac{1}{2}$ Minuten siegte Cromwell des Hrn. Lieutenant v. Wedel, dicht gefolgt von dem größten Theile der übrigen Reiter, Hizu nur um eine Pferdelänge schlagend.

Dramatische Literatur.

König Saul. Trauerspiel in fünf Aufzügen von Karl Gukow. Hamburg, bei Hoffmann und Campe, 1839.

Noch vor wenigen Jahren waren unsere Journale und Zeitungen mit Berichten über die sträflichen und abscheulichen Tendenz der Literatur des sogenannten „jungen Deutschlands“ überfüllt. Jede Nummer zog ein neues Verbrechen desselben an das Tageslicht, so daß es dem Unkundigen vorkommen mußte, als ob sich eine Rote von Mördern und Ehebrechern der Literatur unsers Vaterlandes bemächtigt hätte, um alle Zucht und Sitte in ihrem innersten Kern anzugreifen und zu zerstören. Wolfgang Menzel namentlich fand sich bewogen, die Sache seines Literaturblattes zu der ganz Deutschlands zu machen, und der Mann, welcher stets die Worte „Licht und Freiheit“ im Munde führte, wurde auf einmal unter der Schaar derer erblickt, welche zu schwach, um mit geistigen Waffen gegen jene verwerfliche Richtung anzukämpfen, Himmel und Erde zur Ausrottung von Schriftstellern in Bewegung setzten, welche ihnen fast in allen Stücken überlegen waren. Da sich nun die Regierungen des deutschen Bundes nach staatsrechtlichen Grundsätzen bald genug veranlaßt sahen, die Schriften dieser „jungen Deutschen“ sämmtlich zu verbieten, so erhoben ihre Gegner, denen es mehr Ehre gebracht haben würde, sie selbst auf literarischem Wege zu unterdrücken, ein vorzeitiges Triumphgeschrei, und wöhnten sich von jetzt an allein im Besitze eines Feltes, welches sie nach wie vor nicht zur Ehre unsers Vaterlandes dem Auslande gegenüber, sondern in gewohntem Schlandrian weiter zu bebauen gedachten. Wäre nur wirklich der Sinn jenes Censurverbotes der ihrige gewesen, so hätten wir vielleicht die erfreuliche Aussicht gehabt, uns mit ihren Produkten (zu denen dann natürlich auch der ganze Balle'sche Verlag zu zählen gewesen wäre) behelfen, oder unsere Zuflucht zu Frankreich und England nehmen zu müssen, deren literarische Erzeugnisse péle-mêle förmlich verschlungen werden. Glücklicher Weise gestattete sich die Sache anders! Gukow, Wienberg (der übrigens erst nach seinem „ästhetischen Feldzüge“, die weder etwas Eigenthümliches noch Bedeutendes enthalten, Aufmerksamkeit erregte), Theodor Mundt, Kühne, waren zwar genöthigt, ihrer fast ausschließlich polemischen Richtung, welche etwas indiscret geworden war, zu entsagen; jedoch war ihnen nicht überhaupt ein ewiges Stillschweigen auferlegt worden; und so kam es denn, daß sie gar bald wieder zu Vielen Erstaunen und Schrecken mit neuen Geistesprodukten hervortraten, welche von Seiten der Behörden keine Hindernisse fanden und sich wegen der in ihnen ausgesprochenen tüchtigen Gemüthsregung, sogleich der allgemeinsten Theilnahme erfreuten. Man vergißt ihre früheren Werke, als Auswüchse eines übersprudelnden, jugendlichen Uebermuthes und hält sich an das Gegenwärtige, welches Zeugnis einer maasshaltenden Besonnenheit ablegt. — H. Laube ist aus dieser Zahl ausdrücklich auszunehmen, da es ihm nicht allein an aller klassischen Bildung, (trotz dem, daß er Tacitus mit Thucydides hinsichtlich seines Stils parallelisirt!) sondern auch sogar an dem wahren Verständnisse jener „schönen Sinnlichkeit“ fehlt, wofür er so oft spricht, obgleich sie weiter nichts ist, als eine von Heine'se, seinem Vorbilde, abgeborgte Redensart. Wenn wäre das verübte Kokettiren mit sich selbst,

als einem „Schriftsteller“, der Aufsehen erregt, nicht widerlich gewesen! Wer hätte die Armut an gebaltreichem Stoffe aus den letzten Bänden seiner klatschenden Reisenovellen nicht erkannt! Welch ein Nachwerk ist seine „Schauspielerin“ der präntiösen Vorrede zum Trock, und wie fade und gefinnungslos sind seine „Liebesbriefe“, von denen man sich vergeblich zur Lectüre der „Krieger“ wendet, welche auch nicht die geringste Ahnung des politischen National-Charakters verrathen und deren dusehender Held Valerius mitten in der Schlacht bei Drostenska über die socialen Fragen Deutschlands nachdenkt. Von den „Bürgern“, welche den Novellen-Cyclus, deren erster Theil die Poeten (eine schlechte Modernisirung Ardinghello's), schließen, ganz zu geschweigen! Es sind überall dieselben Plathheiten, überfüllt mit einem gefälligen Stile und jenem leichten, glänzenden Conversations-tone, welcher die Zumuthung des Nachdenkens für eine der größten belletristischen Sünden hält. Das, was Theodor Mundt, Kühne, Gukow u. s. w. tief Gedachtes und Geistreiches gesagt haben, machte Laube für ein größeres Publikum auf eine gefällige, aber nicht vortheilhafte, Art schmackhaft, und so hat er auch seine Aufgabe, fremde Gedanken breit zuschlagen, gelöst. Ein Blick auf die schriftstellerische Thätigkeit der schon Genannten, so unähnlich sie sich auch seien, zeigt eine ganz andere Fülle von Gefühl und Tüchtigkeit geistiger Bildung, welche durch ihre Bekanntheit mit der neuesten Philosophie begründet und erhöht wurde. Man hat in unseren Tagen bisweilen die Verwunderung ausgesprochen, daß junge Schriftsteller so oft ein Schwanken zwischen Philosophie und Poesie verrathen, und daraus etwas voreilig den Schluß ziehen wollen, daß es mit beiden nicht weit her sein möchte. Als ob dieses anfängliche Schwanken nicht in der Natur der Sache begründet wäre! Die wahre Philosophie, d. h. die spekulative, und die Poesie gehen stets Hand in Hand; die Spekulation wird poetisch und die Poesie ist ihrem innersten Wesen nach speculativ. Die Wahrheit wird in den beiden Anschauungen, der poetischen und philosophischen, obzwar in verschiedenen Medien, doch als dieselbe erkannt. Und von jeher haben gerade die Völker, welche selbstthätig die philosophische Idee fortentwickelten, die bedeutendsten dichterischen, besonders dramatischen, Talente aufzuweisen gehabt, so daß wir nur an die Griechen, Engländer und Deutschen erinnern dürfen, um keinen erheblichen Widerspruch zu befürchten zu haben. —

Nachdem sich die erste Hitze und der überreite Jubel, welcher unseren Schriftstellern so mannigfach bittere Erfahrungen zuzog, gelegt hatte, begannen sie ihre Thätigkeit von Neuem mit allgemeiner Anerkennung, welche sie sich außerdem noch besonders durch Redaction von Zeitschriften, durch welche heute allein ein Einfluß begründet zu werden scheint, erwerben. Der „Telegraph“, der „Freihafen“ und die „Zeitung für die elegante Welt“ sind unstreitig unter allen belletristischen Blättern die geachtetsten und haben dazu noch das Gute gefestigt, andere ähnliche Institute, ja sogar die farblose „Abendzeitung“, zu neuer Regung angepornt zu haben. — Wenn wir uns jedoch jetzt von den Leistungen der übrigen ab zu Gukow und seiner literarischen Thätigkeit nach dem von ihm selbst so genannten „verschollenen Roman“ „Wally“ und dem verunglückten Trauerspiel „Nero“ wenden, so müssen wir anerkennen, daß sich bei ihm, trotz vieler Einzelheiten, welche nicht zu billigen sind und ihn oft in ein schiefes Licht stellen, ein tüchtiges kritisches Talent kund giebt, durch welches er bei weitem Wienberg übertragt und den moralisirenden W. Menzel, dessen Treiben D. Strauß unerbittlich an's Tageslicht gezogen hat, gänzlich im Schatten stellt. Die „Beiträge zur Literatur des 19. Jahrhunderts“, „Götze im Wendepunkte zweier Jahrhunderte“ und die „Philosophie der Geschichte“ zeugen eben so sehr von gründlichem Studium als der Fähigkeit, die Erscheinungen der Gegenwart auf eine würdige Weise zu begreifen und zur Anschauung zu bringen. — Kritik und Poesie vertragen sich gewöhnlich sehr schlecht, was besonders durch Lessing's ganzes literarisches Leben auf das Schlagendste dargethan wird, obgleich bei diesem Hero's deutscher Schriftsteller nicht der gewöhnliche Maassstab des Beurtheilens angelegt werden darf. Ein solcher Mann kann bisweilen einen glücklichen Wurf im Gebiete der Poesie thun; immer aber wird das ursprüngliche Talent von Neuem auftauchen und jene secundäre poetische Neigung in den Hintergrund drängen. Diese Beobachtung finden wir gegenwärtig bei K. Gukow bestätigt, dessen Richard Savage wir einen solchen glücklichen Wurf nennen möchten. Bereits hat dieses Stück auf mehreren deutschen Bühnen, z. B. Frankfurt a. M., Weimar das größte Aufsehen erregt. — Im „König Saul“ hat der Verfasser sich über den Gegensatz zwischen Staat und Kirche, König und Priester ausgesprochen, und damit eine Frage behandelt, welche schon seit Jahrhunderten, besonders aber wider in unsern Tagen, die ganze occidentalische Welt bewegt. König und Priester stehen sich beide in ihrer Berechtigung gegenüber, so aber, daß hier Samuel, dieser Gregor des jüdischen Alterthums, den König durch seine eiserne Konsequenz überflügelt. Dennoch unterliegen beide, befangen in einseitigen und starrem Gegenseite, dem Walten eines höhern Geschicks. Leider ist der Charakter Saul's trotz vieler einzelnen Schönheiten zu roh und robust, ja ungehebel (denn Worte wie „Subelkuche“, „herumknuppeln“ u. s. w. sind ihm ganz geläufig), als daß er die Teilnahme einflößen könnte, auf welche sein häusliches und politisches Unglück Anspruch macht. Die völlige Versöhnung zwischen Saul und David wird jedesmal recht geschickt durch Abner, Saul's Hauptmann, und Samuel hintertrieben. Dennoch ist ein großer Theil der Tragödie, als die Scenen am Hofe des Königs Achis, wo wir wohl bekannte Gesichter treffen, als eine Episode zu betrachten, und etwas wunderlich klingen die Gespräche zwischen Astaroth und Jeruja, einer fast allegorischen Figur, und zwischen

David und dem sterbenden Jonathan. Wir glauben kaum, daß sich dieses Trauerspiel zu einer Aufführung eignen möchte.

Aus Kassel schreibt man uns, daß am 15. November d. J. in dem ersten Abonnements-Konzert der Mitglieder der kurfürstlichen Kapelle (deren Dirigent bekanntlich Spohr ist) die in dieser Ztg. schon ausführlich besprochene fünfte Symphonie von U. Hesse unter der Leitung des Komponisten aufgeführt und mit vielem Beifalle aufgenommen worden ist.

Aus Pless schreibt man uns: daß man jetzt in der dortigen Umgegend blühende und reisende Erdbeeren, blühende Weizen und Schneeballen angezogen habe. Man will aus einer so späten Vegetation auf einen harten Winter schließen.

Wissenschaft und Kunst.

Der ehemalige Kaiserlich Russische Gesandte am Schwedischen Hofe, Graf Suchtelen, hat auf seinen Reisen in Ferney von Voltaire's Secretair, Mr. Wagniere, allerlei, öffentlich noch nicht bekannt gewordene Handschriften Friedrich's des Großen erkaufte und dieselben lektwillig der großen Kaiserl. Bibliothek in St. Petersburg vermacht.

ral-Feldmarschalls Grafen von Daun Excellenz, bei Uebereinandung des geweihten Degens (Mai 1759), sämtliche in der Korrespondenz des Königs mit seinen literarischen Freunden und anderweitig dem Titel nach bekannt gewordene Geisteswerke dieses großen Fürsten handschriftlich oder im Drucke beisammen sein dürften.

Die vier ersten Bände des Werkes über Washington, von Herrn Guizot, werden am 20. d. M. erscheinen. Der Titel des Werkes ist folgender: „Leben, Korrespondenz und Schriften Washington's, mit einem Versuch über den Unabhängigkeits-Krieg und über den Charakter Washington's.“

In der Wosschen Ztg. liest man über ein sehr beachtenswerthes Volksbuch: „Wir haben noch nichts über den neuesten Volkskalender (für 1840) von Gubitz gesagt, und werden jetzt, da wir hören, daß die ganze Auflage, die stärker war als die vorjährige, vergriffen und eine neue unter der Presse ist, daran gemahnt.“

deutender Männer, zu deren Bildnissen geschrieben, geschieht in rechtem Tone, obwohl es dabei sogar an polemischen Hinweisen nicht fehlt. Ein Aufsatz über die Schnürbrust verdient besondere Beachtung, und die Bilder dazu, welche die Wirkungen dieser Zwangskleidung darlegen, können ihres Eindrucks nicht verfehlen. Nicht minder interessant und belehrend ist der Aufsatz über das Gehör.

Mannichfaltiges.

In Berlin wohnen über 700 jüdische Predigten, von denen ein einziger Prediger in wenigen Jahren über 80 getauft hat. Von 1812 bis 1835 sind in Ostpreußen 234 (worumter 17 zur katholischen), in Schlesien von 1820 bis 1834: 455 (108 zur katholischen), im Regierungsbezirk Breslau allein 291 Juden zur christlichen Religion übergegangen, und zwar so, daß der Uebertritt sich mit jedem Jahre steigerte.

Eine in London von H. B. erschienene Karrikatur giebt viel zu lachen. Ein Blatt, „eine irische Todtenwache“ betitelt, stellt Brougham im Bette vor, wo er sich todt stellt, dabei aber einen über ihn gebeugten Feind fragt, was man von ihm sage.

Redaktion: G. v. Baur u. F. Borch. Druck v. Graf, Borch u. Comp.

Theater-Nachricht. Freitag: „Der Traum ein Leben.“ Dramatisches Märchen in 4 Akten von Grillparzer. Sonnabend: „Belisar.“ Oper in 4 Akten von Dr. Frank. Musik von Donizetti.

Als Verlobte empfehlen sich: Bertha Cohnheim aus Pienitz. Leopold Plesner aus Haynau.

Verbindungs-Anzeige. Unsere am 20ten d. M. in Dels vollzogene eheliche Verbindung machen wir hiermit unseren Verwandten und Freunden ergebenst bekannt.

Breslau, den 21. November 1839. Pauline Vogt, geb. Ackermann. Moritz Vogt, Polizei-Kommissar.

Verbindungs-Anzeige. Die am 19ten d. M. vollzogene eheliche Verbindung meiner Tochter Charlotte mit dem Gruben-Kassen-Inspektanten Herrn Hübnert zu Weiskstein macht ergebenst bekannt: die verm. Inspector Arnold.

Entbindungs-Anzeige. Die am 18. Novbr. erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau, Agnes, geb. Zimmermann, von einer gesunden Tochter, zeige ich theilnehmenden Verwandten und Freunden hiermit an.

Todes-Anzeige. Heute Nachmittag um 2 Uhr verschied im Glauben an seinen Herrn und Heiland unser geliebter Vater und Großvater, der Königl. Steuer-Einnehmer u. Post-Expeditor Johann Julius August Tige, im 71sten Jahre seines Alters. Wer ihn gekannt hat, wird unsern Schmerz ehren, den wir durch stille Theilnahme zu ehren bitten.

Gradenfrey, den 18. Nov. 1839. Die hinterlassenen Kinder und Enkel.

Todes-Anzeige. Den 20. Nov. des Morgens 6 1/2 Uhr entschlief nach langen Leiden mein innig geliebter Gatte, Leopold von Raczek, in einem Alter von 35 Jahren, 7 Monaten und 9 Tagen. Theilnehmenden Freunden und Bekannten widme ich, mit der Bitte um stille Theilnahme, diese Anzeige.

Breslau, 22. Novbr. 1839. Ida v. Raczek, geb. Ullmann.

Todes-Anzeige. Im Gefühl des tiefsten Schmerzes zeigen wir den am 16ten d. M. Abends, nach nur dreitägiger Krankheit, am Scharlachfieber und hinzugetretener Gehirn-Entzündung erfolgten Tod unseres heißgeliebten hoffnungsvollen jüngsten Sohnes Theodor, in dem Alter

von 4 Jahren und 17 Tagen, hiesigen und entfernten Verwandten und Freunden, um stille Theilnahme bittend, hiermit ergebenst an. Dppeln, den 18. November 1839. Hauptmann Beer und Frau.

Todes-Anzeige. Heute Mittags 12 Uhr entschlief meine geliebte Schwester Emilie, geschiedene Lochmann, in einem Alter von 32 Jahren an Folgen eines abzehrenden Fiebers. Dies zeige ich, statt besonderer Meldung, allen fernem lieben Verwandten und Freunden ergebenst an. Pless, den 18. Nov. 1839. Heinrich Lomitus, Fürstl. Anhalt-Plesscher Cabinets-Secretair.

Sonnabend den 23. Novbr. 1839 wird Charles Seymour Schiff, D. M. O., Pianist, eine musikalische Abendunterhaltung

(im Saale des Hotel de Pologne) nach folgender Eintheilung zu geben die Ehre haben. 1) Grosse Fantasie über ein Thema aus Anna Bolena, componirt und vorgetr. vom Concertgeber. 2) Lied von Klingenberg, vorgetr. von Fräulein Klingenberg. 3) Septuor in D moll, von Hummel, vorgetr. vom Concertgeber. 4) Die Najade, Lied von C. S. Schiff, vorgetr. von Fräulein Klingenberg. 5) Fantasie für Violoncello, von Kummer, vorgetr. von Herrn Julius Klingenberg. 6) Fantasie aus Moses, von Thalberg, vorgetr. vom Concertgeber. Einlasskarten à 20 Sgr. sind in den Musikalienhandlungen der Herren Craz, Leuckart und Weinhold zu haben. Kasse findet nicht statt. Einlass 6 1/2 Uhr. Anfang 7, Ende gegen 9 Uhr.

Für Juristen. Gesetzsammlung von 1810 bis 1839, komplett; v. Kampff Annalen der innern Staatsverwaltung, 3 Bände, sind wegen Ablebens des Besitzers billig zu verkaufen. Näheres Matthiasstraße Nr. 17, par terre links, in den Nachmittagsstunden.

Der Breslauer Erzähler, Jahrgang 1800, 1803, 1804, 1805 u. 1806 werden billig zu kaufen gesucht. Offerten werden Herrenstraße Nr. 20 im Comtoir angenommen.

Bei G. Basse in Duedlinburg ist so eben erschienen und bei G. Ph. Aderholz in Breslau, W. Gersoff in Dels und A. Lersch in Leobschütz zu haben: Allgemeines geographisches Handwörterbuch oder Comtoir- u. Zeitungslexikon für alle Stände.

Enthaltend die geographisch-statistische Beschreibung aller Länder, Meere, Seen, Flüsse, Inseln, Gebirge, Reiche, Provinzen, Städte, wichtigsten Flecken und Dörfer, Fabrikörter, Häder etc. in Hinsicht der Lage, Größe, Produkte, Merkwürdigkeiten, Staats-Einrichtungen, Hauptbeschäftigungen, Fabrikate, des Handels, der Anzahl der Bewohner und Häuser. In alphabetischer Ordnung. Für Geschäftsmänner, öffentliche Bureau, Comtoirs, Kaufleute, Fabrikanten, Manufakturisten, Zeitungsleser, Reisende, überhaupt für gebildete Stände und Jedem, der über Gegenstände der Geographie schnell belehrt sein will. Von Dr. Friedr. Alb. Niemann.

Das Ganze erscheint in 7 Heften à 10 Sgr. und wird binnen 3 Monaten beendet. Erschienen ist das 1 - 3te Heft. Preis 1 Rtl.

Bekanntmachung. Am 16., 17., 18. und 19. Dezember d. J. erfolgt die Einzahlung, am 20., 21., 27. und 28. ej. die Auszahlung der Pfandbriefzinsen. Wer mehr als zwei Pfandbriefe präsentirt, muß eine Consignation derselben vorlegen. Zugleich wird noch auf die von der Pfandbrief-Convertirungs-Kommission durch die Zeitungen veröffentlichte Bekanntmachung verwiesen. Der 30. Dezember d. J. bleibt zu einem besondern Zahlungsgeschäft, der 10te und 31te ej. zu den Depositatgeschäften vorbehalten. Jauer, den 5. November 1839. Schweidnitz-Jauer'sche Fürstenthums-Landschaft. Otto Freih. v. Sedlitz.

Bekanntmachung. Das unterzeichnete Königliche Land- und Stadtgericht macht auf Grund des § 137 seq. Tit. 17 Theil I Allg.-Land-Rechts den etwa vorhandenen unbekanntem Stäubigern des hiesig verstorbenen Viktualienhändlers Friedrich Fuhrmann zur Wahrnehmung ihrer berechtigten Ansprüche bekannt, daß die Vertheilung der Nachlaß-Masse 3 Monate nach dieser Bekanntmachung erfolgen wird. Bries, den 11. November 1839. Königliches Land- und Stadtgericht.

Bitte um Jugendschriften für die hiesigen städtischen Freischulen.

Die Revisoren der hiesigen städtischen Freischulen haben sich durch Erfahrung überzeugt, daß das im Allgemeinen empfohlene Lesen guter Jugendschriften bei zweckmäßiger Leitung insbesondere für die Kinder ganz armer Eltern von wesentlichem Nutzen ist. Durch diese angenehme Beschäftigung wird nicht nur Sittlichkeit und Fleiß befördert, sondern es werden auch die oft viele Stunden lang sich selbst überlassenen armen Kinder vom herumtreiben auf Straßen und öffentlichen Plätzen und den damit verbundenen Nachtheilen abgehalten; die, auch unter Schulkindern schon herrschende Lesegier wird von sitzenderberben den Schriften ab- und zu guten Büchern hingeleitet, und durch das Lesen lehrreicher Schriften wird zum Theil ergänzt, was die Freischulen wegen Kürze der Schulzeit nicht vollständig gewähren können. Ueberdies wirken solche Bücher selbst vortheilhaft auf Erwachsene, weil die Kinder gewöhnlich den Eltern und Hausgenossen vorlesen, oder wenigstens den Hauptinhalt des Gelesenen mittheilen, und sonach manches gute Saamenkorn ein fruchtbares Erbreich findet. In Folge dessen geschieht es auch, daß die Eltern um ihrer selbst und um der Kinder willen sehr oft um solche Jugendschriften bitten. Um nun diesem heilsamen Verlangen mehr als bisher geschehen entsprechen zu können, fühlen die unterzeichneten Revisoren hiesiger städtischer Freischulen sich veranlaßt, so ergebenst als vertrauensvoll zu bitten: Wohlhabende Eltern, Erzieher und Jugendfreunde wollen die von ihren Kindern und Böglingen gebrauchten Jugendschriften, welche gewöhnlich unbenutzt liegen bleiben, den hiesigen städtischen Freischulen als gültiges Geschenk überweisen, da dieselben vom Tische der Reichen fallenden Brotsamen für unsere Böglinge noch ein sehr erwünschtes Almosen sein werden. Jeder von uns wird allezeit gern bereit sein, jedes derartige Schriftchen dankbarst anzunehmen; und was wir vereinzelt gesammelt, werden wir sodann unter alle hiesigen städtischen Freischulen zur Begründung einer kleinen Schulbibliothek gleichmäßig vertheilen. Breslau, den 14. November 1839. Herstein, Diac. zu St. Elisabeth. Dr. Sauer, Curatus zu St. Anton. Thiel, Pfarrer zu St. Corpus Christi und St. Nicolaus. Weiß, Diac. zu St. Mar. Magdal.

Mit einer Beilage.

